

Zwischen dem Werther- und Papageno-Effekt

Suizide und Suizidversuche treten zeitlich und örtlich gehäuft auf [4], woraus geschlossen wurde, dass Suizidalität auch durch Nachahmung erklärt werden kann. Damit kommen auch mediale Suizidvorlagen als Ursache infrage, was als „Werther-Effekt“ bezeichnet wird [7, 8, 9, 15, 24, 26, 33, 36]. Unlängst konnten Belege für einen umgekehrten Effekt („Papageno-Effekt“) erbracht werden, wonach bestimmte Suiziddarstellungen auch suizidpräventiv wirken können [25, 32, 34]. Die neuere perspektivische Erweiterung auf das Forschungsfeld spricht einerseits dafür, dass Medienwirkungen auf die individuelle Suizidalität bisher nicht vollkommen verstanden worden sind, und lenkt andererseits den Blick der Forschung auf extreme Medienwirkungen, wodurch nicht eindeutige Befunde aus dem Fokus verschwinden [6]. Um dem entgegenzusteuern, wurden im Rahmen der vorliegenden Literaturübersicht Studien ohne eindeutige Befunde zur medieninduzierten Suizidnachahmung identifiziert (n=25) und anhand vier definierter Kriterien kategorisiert. Im Ergebnis zeigt sich, dass die identifizierten Studien vor allem in ihrer theoretischen Fundierung und im Untersuchungsdesign homogen sind, während die in den Studien untersuchten Medien und die zentralen Untersuchungsgrößen recht heterogen sind.

Die Diskussion über Medienwirkungen auf die individuelle Suizidalität in der Bevölkerung ist von der Vorstellung einer dichotomen Medienwirkung geprägt:

Suizidberichte führen entweder zu zusätzlichen Suiziden (Werther-Effekt) oder sie verhindern diese (Papageno-Effekt). In Literaturreviews [8] wird dagegen auch auf Studien hingewiesen, die nicht eindeutige Befunde zutage gefördert haben. Diese Arbeiten wurden bisher allerdings nicht systematisch identifiziert und gesondert besprochen, sondern wurden in der Regel zusammen mit Studien referiert, die einen Werther- oder Papageno-Effekt eindeutig nachweisen. So werden etwa in einer aktuellen Übersichtsarbeit zum Werther-Effekt [38] explizit neun englischsprachige Studien genannt, die einen Nachahmungseffekt als Folge von Suizidberichten nicht eindeutig belegen, ohne diese allerdings tiefergehend zu besprechen. Der vorliegende Aufsatz nimmt diese Forschungslücke zum Anlass für die Analyse von Studien, die von den jeweiligen Autorinnen und Autoren selbst als „nicht eindeutig“ bezeichnet werden.

Methodologisch ergibt sich für die Forschung zum Werther-Effekt ein erhöhter Bedarf nach verdichtenden Metaanalysen, um den Überblick über die stark anwachsenden empirischen Befunde bewahren zu können. Darüber hinaus zeigen empirische Einzelstudien aufgrund des räumlichen, zeitlichen, sozialen und methodischen Kontexts, in dem sie durchgeführt werden, stets Schwächen auf [3]. Für nicht eindeutige Studienbefunde kann ferner die Durchführung von Metaanalysen problematisch sein, da in solchen Arbeiten oftmals keine Effektstärken berichtet werden (können). Daher greifen wir auf eine alternative Technik der Metaanalyse zurück, die propositionale Metaanalyse [5]. Dabei werden Studien systematisch identifiziert und anschließend

anhand ausgewählter Kriterien (Propositionen) inventarisiert [5]. Die Propositionen können sich etwa auf die Methodik, Untersuchungsanlage oder die kontrollierten Drittvariablen der Untersuchungen beziehen [5]. Eine quantifizierende Kodierung von Effektstärken oder anderen Untersuchungsparametern findet dagegen nicht statt. Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die Literatur zum Werther-Effekt mit besonderem Fokus auf Studien mit nicht eindeutigen Befunden mithilfe der propositionalen Metaanalyse systematisch aufzuarbeiten, um diesen Literaturbestand für die Forschung und Praxis sichtbar zu machen und damit die Konturen des Forschungsfeldes weiter zu schärfen.

Methoden

Identifikation relevanter Studien

Zur Identifikation von Studien ohne eindeutige Befunde wurde eine Recherche in den Literaturdatenbanken Communication & Mass Media Complete, Academic Search Complete, Medline, Soc Index with Full Text, PsycInfo, PsychArticles, PsycBooks, und Psyn dex: Literature and Audiovisual Media with Psyn dex Tests durchgeführt. Der Recherchezeitraum reicht vom Erscheinungsjahr der ersten Studie zu Nachahmungssuiziden (1967) bis September 2012. Es wurden wissenschaftliche Publikationen mit Peer-review-Verfahren, deren Abstracts die Themen Suizid (suicid*), Nachahmung (Werther OR papageno OR copycat OR imitat* OR contagion*) und Medien (media OR newspaper* OR radio* OR televis* OR film* OR movie* OR book* OR play*

OR internet OR online) beinhalten, ausgewählt. Auf diese Weise wurden insgesamt 148 Publikationen identifiziert. Ergänzend wurde die umfangreiche Metaanalyse der „Task Force – Suicide and the Media“ der International Association for Suicide Prevention (IASP) zum Werther-Effekt nach Prominentensuiziden von Niederkrotenthaler et al. [24] verwendet, um weitere Literaturquellen des Themenfeldes zu erfassen ($n=101$). Von den identifizierten Studien wurden die Literaturverzeichnisse zum Auffinden weiterer relevanter Artikel durchsucht ($n=6$).

Alle so identifizierten Arbeiten wurden als Volltextversion gesichtet und in die Analyse eingeschlossen, sofern Befunde im Abstract, Ergebnisteil oder in der Diskussion als nicht eindeutig dargestellt wurden. Als Entscheidungsgrundlage wurden Formulierungen in den Arbeiten herangezogen, die sich auf die *fehlende Signifikanz von Befunden* (z. B. „revealed no significant change“ [23]), *deren Uneindeutigkeit* (z. B. „only partial support for the Werther effect“ [11]), oder *deren unerwartetes Auftreten* (z. B. „This result was somewhat surprising...“ [39]) bezogen. Von der Analyse ausgeschlossen wurden Übersichtsarbeiten sowie Studien, deren globale Befunde im Abstract, Ergebnisteil oder in der Diskussion in Richtung eines Werther- und/oder Papageno-Effektes weisen. Insgesamt entsprachen 25 Studien den Einschlusskriterien. Der Prozess der Identifikation relevanter Studien ist in der nachstehenden **Abb. 1** veranschaulicht.

Analyse der Studien

Im vorliegenden Fall wurde zur systematischen Analyse der identifizierten Studien die viel zitierte Pionierarbeit des Forschungsfeldes [26] herangezogen und daraus ein entsprechendes Kategorienschema abgeleitet, das insgesamt vier Kriterien umfasst:

1. der theoretische Bezugsrahmen und Hypothesenformulierung,
2. das Untersuchungsdesign,
3. untersuchte Medien und
4. die zentralen Untersuchungsgrößen.

Das *Kriterium 1* erfasst, inwiefern theoretisch auf Grundlage der Suggestionsthe-

Nervenarzt 2015 · 86:557–565 DOI 10.1007/s00115-015-4260-6
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

S. Scherr · A. Steinleitner

Zwischen dem Werther- und Papageno-Effekt

Zusammenfassung

Die Forschung zu den Auswirkungen von Suizidberichten teilt sich bislang in zwei Hauptstränge: Ein Strang beobachtet den Werther-Effekt, also die Nachahmung von Suiziden als Folge medialer Suiziddarstellungen, der andere Strang untersucht den Papageno-Effekt, wonach eine angemessene Berichterstattung über Suizide diese verhindert. Nicht gestellt wurde bislang die Frage, wodurch sich diejenigen Befunde, die weder für die eine noch für die andere Wirkung sprechen, genau auszeichnen – Studien also, die zwischen den beiden Extrempolen liegen. Um diese Forschungslücke anzugehen, wurden im Rahmen einer Literaturübersicht ausschließlich Studien ohne eindeutige Befundlage ($n=25$) betrachtet und anhand definierter Kriterien kategorisiert. Dazu wurden zunächst die Stu-

dien identifiziert, deren Befunde als nicht eindeutig dargestellt wurden und anschließend anhand theoretisch hergeleiteter Kernkriterien systematisch miteinander verglichen. Die Befunde sprechen dafür, suizidbezogene Medienwirkungen noch stärker als ein Kontinuum zu begreifen, das sich zwischen dem schädlichen Werther- und dem nützlichen Papageno-Effekt aufspannt. Offen bleibt die Frage, was dazu führt, dass sich nicht eindeutige Einflusskonstellationen in Richtung einer suizidalen Handlung verschieben.

Schlüsselwörter

Medien · Suizide · Literaturüberblick · Werther-Effekt · Papageno-Effekt

Between Werther and Papageno effects

Summary

Research on the impact of suicide depictions in the media is traditionally focussed on two possible outcomes: on the one hand, there is ample evidence for additional copycat effects after media coverage of suicides referred to as the Werther effect but on the other hand, suicide rates decrease after appropriate media depictions of suicides referred to as the Papageno effect. It is still uncertain what exactly qualifies studies that only limitedly support an imitative or preventive media effect, i.e. studies with ambiguous findings, as they are often disregarded. The present literature review focuses on equivocal studies ($n=25$) on copycat suicides that were systematical-

ly analyzed based on theoretically derived criteria. The results of the systematic analysis of all identified studies imply that media effects on suicidality are better understood and discussed as a continuum between the two extremes that were introduced as either a damaging Werther effect or a beneficial Papageno effect. Future studies must clarify what factors contribute to a shift from ambiguous findings to harmful media effects on individual suicidality.

Keywords

Mass media · Suicide · Systematic review · Werther effect · Papageno effect

[3] argumentiert wird oder andere, häufig in diesem Kontext verwendete theoretische Konzepte verwiesen wird und ob vor dem jeweiligen Theorierahmen gerichtete oder ungerichtete Hypothesen formuliert worden sind. Das *Kriterium 2* erfasst, ob die Untersuchungen auf Aggregat- oder Individualdaten beruhen, ob die Untersuchungsanlage experimentell angelegt ist und ob im Rahmen der Untersuchung eine genauere Analyse der Inhalte der Suiziddarstellungen durchgeführt wurde. Erfasst wurde auch, ob die Studie experimentell angelegt war. *Kriterium 3* erfasst, ob ähnlich wie in der Pionierstudie [3] der Einfluss von Suiziddarstellungen in Tages-

zeitungen betrachtet wird bzw. ob andere Medien (gleichzeitig) betrachtet werden, wie etwa das Fernsehen, Film, andere Medien oder ob etwa gar kein Medium explizit genannt wird. *Kriterium 4* erfasst schließlich, ob als abhängige Variable nur vollendete Suizide betrachtet werden oder aber auch Medieneinflüsse auf Suizidversuche und Suizidgedanken betrachtet werden. Außerdem wird erfasst, ob weitere Drittvariablen in den Untersuchungen berücksichtigt wurden, ohne diese jedoch im Rahmen der vorliegenden Studie näher zu spezifizieren.

Einen Überblick über alle in dieser Arbeit untersuchten Studien und die

Hier steht eine Anzeige.



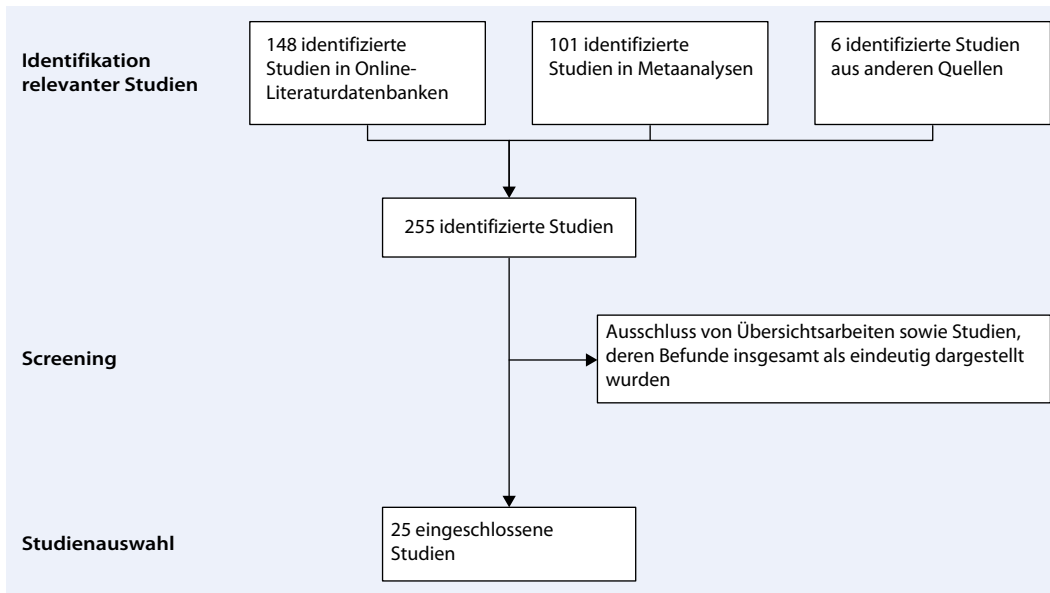


Abb. 1 ◀ Übersicht über den Ablauf der Literaturrecherche

zentralen Kategorien der Analyse gibt **Tab. 1**. Die Ergebnisse zu den einzelnen Kategorien werden in den folgenden vier Abschnitten zusammengefasst.

Ergebnisse

Theoretischer Bezugsrahmen und Hypothesenformulierung

Die tabellarische Übersicht macht hinsichtlich der theoretischen Fundierung der Studien eines sehr deutlich: Die theoretische Fundierung der Studien ohne eindeutige Befunde ist insgesamt sehr homogen. Die Studien berufen sich fast ausnahmslos (in 24 von 25 Fällen) auf die simple Suggestionsthese, obwohl diese das Phänomen strenggenommen eher deskriptiv beschreibt als es theoretisch zu erklären. Es bleibt ungeklärt, welche Prozesse durch mediale Inhalte in den betroffenen Rezipienten stattfinden und letztlich zur Suizidnachahmung führen [31]. Vielversprechend erscheinen demgegenüber die wenigen Arbeiten, deren theoretische Annahmen breiter formuliert sind (6 von 25 Studien). Diese Studien stützen sich in erster Linie auf die sozialkognitive Theorie, wobei die Nachahmungswahrscheinlichkeit infolge der Beobachtung eines Suizidmodells durch eine Reihe intervenierender Variablen moderiert werden kann (Grad der Offensichtlichkeit der Handlung; Ähnlichkeit zum Modell; Belohnung für Aufmerksamkeit; Ausführ-

ungskompetenz; positive Konsequenzen des Verhaltens). Solche ergänzenden theoretischen Aspekte finden sich allerdings noch seltener (5 von 25 Studien).

Hinsichtlich der Hypothesenformulierung lässt sich festhalten, dass nur eine einzige Arbeit, einen Papageno-Effekt explizit einschließt [32]. Dadurch schränken sich die Studien ex ante selbst ein und verstellen sich den Blick für nicht eindeutige empirische Beobachtungen, die theoretisch nicht eingeordnet werden können und sich so einer Überprüfung entziehen. Der theoretische Mehrwert, grundsätzlich von beiden Effektrichtungen auszugehen, liegt in der angemesseneren Beschreibung der Realität. Ausschlaggebend für die Effektrichtung sind sowohl moderierende Eigenschaften der Medienbotschaft als auch die Eigenschaften des Individuums. Beide Komponenten können sich prinzipiell auch in ihrer Wirkung aufheben, was sich in nicht eindeutigen Effekten ausdrücken würde [32] oder auch erst indirekt wirksam werden [35].

Untersuchungsdesign

Nahezu alle anderen untersuchten Studien (22 von 25 Studien) basieren auf Aggregatdaten, die zur Zusammenhangsanalyse verwendet wurden. Abgesehen von wenigen Experimentalstudien (3 von 25 Studien) wurden nur selten weitere Datenerhebungsverfahren (ergänzend) eingesetzt. Die geringe Anzahl an Experi-

menten lässt sich sicherlich auch auf ethische Bedenken in diesem Forschungsfeld zurückführen.

Nur wenige Arbeiten setzen sich also konkret mit der Intensität und dem Ausmaß des Medieneinflusses auseinander. Medienwirkungen von hoher Intensität, von denen aber gleichzeitig nur wenige Menschen (im Verhältnis zur Allgemeinbevölkerung) nachweislich betroffen sind, lassen sich mithilfe von Aggregatdaten nur eingeschränkt auf Kausalität überprüfen [12, 27]. Insofern ist der von Simkin et al. [37] gewählte Ansatz aus der Kombination von Aggregat- und Individualdaten als innovatives Forschungsdesign zur Überprüfung des Einflusses von Suiziddarstellungen auf Suizidalität einzustufen: Selbst wenn Aggregateffekte ausbleiben, können flankierende Patientenbefragungen zeigen, dass im Einzelfall sogar sehr deutliche Medienwirkungen (etwa auf die individuelle Suizidabsicht) beobachtbar sind [37].

Flankierend zur Analyse von Aggregatdaten ($n=22$) führten nur 5 Studien eine Inhaltsanalyse oder zumindest eine Grobkategorisierung der untersuchten Suiziddarstellungen durch. So unterscheidet etwa Wasserman [44] Medienberichte danach, ob diese Prominentensuizide beinhalten oder Suizide von nicht prominenten Personen. Aggregatdatenanalysen alleine verstellen ebenso den Blick auf medieninduzierte Suizidalität wie unzureichende theoretische Model-

Tab. 1 Kategorisierung von Studien mit nicht eindeutigem Zusammenhang zwischen Medien und Suizidalität

Motto [23]	Blumenthal und Bergner [2]	Stack [40]	Wasserman [43]	Horton und Stack [13]	Kessler und Stipp [16]	Littmann [20]	Phillips und Paight [28]	Platt [29]	Kessler et al. [17]	Berman [1]	Kessler et al. [18]	Koeping et al. [19]
Theor. Bezugsrahmen und Hypothesenformulierung												
Suggestionsthese	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Sozialkognitive Lerntheorie							X					
Ergänzende theoretische Aspekte		X		X		X						
Zweiseitige Hypothese(n)												
Untersuchungsdesign												
Aggregatdaten	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Individualdaten												
Experimentelle Untersuchungsanlage												
Inhaltsanalyse			X						X		X	
Medium												
Zeitung	X	X	X			X						X
TV				X	X			X	X		X	
Film							X			X		
Andere												X
Kein Medium per se		X										
Zentrale Untersuchungsgrößen												
UV nonfiktional		X	X	X		X			X		X	X
UV fiktional					X		X	X		X		
AV suizidales Verhalten					X			X				
DV Kontrolle	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X

X zutreffend für die jeweilige Studie/Eigenschaft, UV unabhängige Variable, AV abhängige Variable, DV Drittvariable.

Tab. 1 Kategorisierung von Studien mit nicht eindeutigem Zusammenhang zwischen Medien und Suizidalität (Fortsetzung)

	Steede und Range [39]	McDonald und Range [22]	Stack [41]	Stack [42]	Simkin et al. [37]	Higgins und Range [10]	Jobes et al. [14]	Martin und Koo [21]	Hittner [11]	Rudigkeit [32]	Tsai [43]	Queinec et al. [30]	Studien mit Dimension (n)
Theor. Bezugsrahmen und Hypothesenformulierung													
Suggestionsthese		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	24
Sozialkognitive Lerntheorie	X		X	X		X				X		X	6
Ergänzende theoretische Aspekte		X		X									5
Zweiseitige Hypothese(n)									X				1
Untersuchungsdesign													
Aggregatdaten			X	X	X		X	X	X	X	X	X	22
Individualdaten	X	X			X	X							4
Experimentelle Untersuchungsanlage	X	X				X							3
Inhaltsanalyse				X						X			5
Medium													
Zeitung				X		X			X	X	X		10
TV					X				X		X		8
Film	X		X										4
Andere		X									X		3
Kein Medium per se							X	X				X	4
Zentrale Untersuchungsgrößen													
UV nonfiktional				X			X	X	X	X		X	13
UV fiktional	X	X	X		X	X							9
AV suizidales Verhalten	X	X			X	X	X						7
DV Kontrolle	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	20

X zutreffend für die jeweilige Studie/Eigenschaft, UV unabhängige Variable, AV abhängige Variable, DV Drittvariable.

Hier steht eine Anzeige.



lierungen des Phänomens. Hinsichtlich des Untersuchungsdesigns muss sichergestellt werden, dass die zentrale Einflussgröße, die Suizidberichte bzw. -darstellungen in den Medien, in Studien berücksichtigt oder künftig sogar genauer untersucht werden als bisher. Ein genauer Blick auf die Qualität der Suizidberichterstattung lohnt sich und wirft gleichzeitig die brennende Frage auf, inwiefern sich schädliche und protektive Effekte verschiedener Berichte in den Studien ohne eindeutige Befunde überlagern und so einen globalen Effekt verdecken [32].

Untersuchte Medien

Die in Studien ohne eindeutige Befunde untersuchten Medien sind recht heterogen. Überwiegend sind es Untersuchungen zu Suizidberichten von Tageszeitungen (10 von 25 Studien), es finden sich allerdings beinahe ebenso viele Studien zum Fernsehen in der Stichprobe (8 von 25 Studien). Seltener sind dagegen Studien zur Wirkung von Filmen oder anderen Medien. Interessanterweise untersuchen nur 3 Arbeiten Medienwirkungen anhand mehrerer Medien. Durch die Fokussierung der Studien auf ein Medium wird die Realität der Mediennutzung allerdings nur unzureichend abgebildet, sodass folglich nicht uneingeschränkt auf Medienwirkungen im Aggregat geschlossen werden dürfte. Ausdifferenziertere Betrachtungen des genutzten Medienrepertoires wären wünschenswert.

Zentrale Untersuchungsgrößen

Heterogen verhält es sich außerdem mit den zentralen Einflussgrößen der Untersuchungen, etwa ob der Einfluss fiktionaler (9 von 25 Studien) oder nonfiktionaler Medieninhalte (13 von 25 Studien) auf Suizide in der Gesellschaft oder auf das weiter gefasste Konstrukt der Suizidalität (in 7 von 25 Studien) untersucht wird. Fast alle Arbeiten halten sich dabei an den wissenschaftlichen Standard der angemessenen Kontrolle relevanter Drittvariablen (20 von 25 Studien). Die statistische Modellierung erscheint also insgesamt ähnlich wie die Fokussierung auf verschiedene Medien heterogen zu sein und bietet

damit grundsätzlich ausreichend Raum für verschiedene Medienwirkungen.

Diskussion

Durch die Fokussierung auch auf ausschließlich nicht eindeutige Befunde zum Werther-Effekt gewinnt der Forschungsbereich Medien und Suizide an Präzision: Jede Sensibilisierung für nicht eindeutige Befunde in einem Forschungsfeld trägt zu dessen genauerer Kartierung bei. Die Tatsache, dass zwischen den Befunden zum Werther- oder Papageno-Effekt auch nicht eindeutige Arbeiten existieren, ist testtheoretisch zu erwarten, wird aber dennoch nicht von der wissenschaftlichen Publikationspraxis reflektiert. Letztlich verdeutlichen die nicht eindeutigen Befunde die existierenden Grauschattierungen zwischen den beiden Extremen. Der Zusammenhang zwischen Medien und Suizidalität sollte gerade vor dem Hintergrund der zahlreichen nicht eindeutigen Studien besser als Kontinuum verstanden werden, dessen Endpunkte auf der einen Seite der schädliche Werther-Effekt und auf der anderen Seite der protektive Papageno-Effekt bilden. Aus wissenschaftlicher Sicht ist es am wahrscheinlichsten, dass der Einsatz ungeeigneter Untersuchungsdesigns dafür verantwortlich ist, dass die wissenschaftliche Durchdringung medieninduzierter Suizide nicht schneller vorankommt. Zwar erfuhr der Forschungszweig unlängst durch die Hinweise auf einen Papageno-Effekt frischen Wind, dieser sollte nach Möglichkeit aber auch dazu genutzt werden, dass sich die Forschung in eine vielversprechende Richtung bewegt, anstatt bisherige Beobachtungen in umgekehrter Richtung zu prüfen. Im Scheinwerferlicht der Betrachtung nicht eindeutiger Studien wird deutlich, dass es bereits früh Studien gab, die für eine differenziertere Sichtweise auf den Einfluss suizidaler Mediendarstellungen plädierten, wenn ein entsprechender Theorierahmen zur Verfügung gestanden hätte.

Der vorliegende Beitrag möchte insofern auch dazu animieren, Befunde, die zwischen einem Werther-Effekt und einem Papageno-Effekt liegen, zu publizieren und sie theoretisch zwischen den beiden Effektextremen zu verorten – die

entsprechenden Verweise auf die anderen dort angesiedelten Beiträge sind im Rahmen dieser Arbeit zusammengetragen worden. Letztlich können positive und negative Effekte zur gleichen Zeit bei verschiedenen Personen auftreten, sodass sich in der aggregierten Betrachtung gar kein Effekt zeigt – auch diese Möglichkeit sollte in empirischen Arbeiten grundsätzlich geprüft werden. In der Kommunikationswissenschaft entspricht dies dem Gedanken an kumulative Medienwirkungen in einer Medienrealität, in der Suizidberichte gleichzeitig von verschiedenen Medien veröffentlicht werden und denen Personen mit verschiedenen Prädispositionen ausgesetzt sind.

Fazit für die Praxis

Wie bei der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Werther- und Papageno-Effekt ist es auch in der Praxis nicht einfach, medieninduzierter Suizidalität adäquat zu begegnen. Die Wissenschaft neigt dazu, Medienwirkungen auf die individuelle Suizidalität zu dichotomisieren und dementsprechend als entweder schädlich oder hilfreich zu kategorisieren. Die Existenz zahlreicher empirischer Arbeiten, die dieser Heuristik widersprechen und die hier gesondert besprochen worden sind, liegt quer zu dieser heute üblichen Praxis und möchte theoretisch neue Impulse geben. Durch die vorliegende Untersuchung wurde etwa die Frage neu aufgeworfen, wodurch sich bei solchen mittleren Ergebnissen die nicht eindeutige Gestimmtheit in Richtung einer suizidalen Handlung verschiebt. Zukünftige Untersuchungen sollten der Beantwortung dieser Frage nachgehen. Für die therapeutische Praxis erscheint es vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchung Erfolg versprechend, im Patientengespräch individuell bedeutsame bzw. bewegende Medieninhalte zu thematisieren und dabei sicherzustellen, dass diese Medieninhalte von den Rezipienten so verarbeitet worden sind, dass diese dem Therapieverlauf nicht im Weg stehen. Medieninhalte im Rahmen einer Therapie vollkommen außen vor zu lassen, erscheint heute ebenso fahrlässig, wie deren Wirkung auf Patienten unzureichend zu vereinfachen. Medien spie-

len im Zusammenhang mit individuellen suizidalen Krisen eine wichtige Rolle, das muss als empirisch abgesicherter Befund akzeptiert werden. Der vorliegende Beitrag zeigt darüber hinaus, dass das Spektrum an Medieneinflüssen, das zwischen einem Werther- und Papageno-Effekt liegt, zudem größer sein dürfte als bisher angenommen.

Korrespondenzadresse



S. Scherr M.A.
 Institut für
 Kommunikationswissenschaft
 und Medienforschung,
 Ludwig-Maximilians
 Universität München
 Oettingenstr. 67,
 80538 München
 scherr@ifkw.lmu.de

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. S. Scherr und A. Steinleitner geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Dieser Beitrag beinhaltet keine Studien an Menschen oder Tieren.

Literatur

- Berman A (1988) Fictional depiction of suicide in TV films and imitation effects. *Am J Psychiatry* 145:982–986
- Blumenthal S, Bergner L (1973) Suicide and newspaper: a replicated study. *Am J Psychiatry* 130:468–471
- Bonfadelli H, Meier W (1984) Meta-Forschung in der Publizistikwissenschaft: Zur Problematik der Synthese von empirischer Forschung. *Rundfunk Fernsehen* 32:537–550
- Boyce N (2011) Suicide clusters: the undiscovered country. *Lancet* 378:61634–61636
- Dahinden U (2006) Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation. UVK, Konstanz
- Dickersin K (2005) Publication bias: recognizing the problem, understanding its origins and scope, and preventing harm. In: Rothstein H, Sutton A, Borenstein M (Hrsg) *Publication bias in meta-analysis. Prevention, assessment and adjustments*. Wiley, Chichester, S 11–34
- Fu K-W, Chan Y-Y, Yip P (2009) Testing a theoretical model based on social cognitive theory for media influences on suicidal ideation: results from a panel study. *Media Psychol* 12:26–49
- Gould M (2001) Suicide and the media. *Ann NY Acad Sci* 932:200–224
- Hawton K, Heeringen K van (2009) Suicide. *Lancet* 373:1372–1381
- Higgins L, Range L (1996) Does information that a suicide victim was psychiatrically disturbed reduce the likelihood of contagion? *J App Soc Psychol* 26:781–785
- Hittner J (2005) How robust is the Werther effect? A re-examination of the suggestion-imitation model of suicide. *Mortality* 10:193–200
- Hjelmeland H, Knizek B (2010) Why we need qualitative research in suicidology. *Suicide Life Threat Behav* 40:74–80
- Horton H, Stack S (1984) The effect of television on national suicide rates. *J Soc Psychol* 123:141–142
- Jobes D, Berman A, O'Carroll P et al (1996) The Kurt Cobain suicide crisis: perspectives from research, public health, and the news media. *Suicide Life Threat Behav* 26:260–271
- Jonas K (1992) Modelling and suicide: a test of the Werther effect. *Br J Soc Psychol* 31:295–306
- Kessler R, Stipp H (1984) The impact of fictional television suicide stories on U.S. fatalities: a replication. *Am J Sociol* 90:151–167
- Kessler R, Downey G, Milavsky J, Stipp H (1988) Clustering of teenage suicides after television news stories about suicides: a reconsideration. *Am J Psychiatry* 145:1379–1383
- Kessler R, Downey G, Stipp H, Milavsky J (1989) Network television news stories about suicide and short-term changes in total U.S. suicides. *J Nerv Ment Dis* 177:551–555
- Koepfing A, Ganzeboom H, Swanborn P (1989) Verhoging van suicide door navolging van krantenberichten. *Ned Tijdschr Psychol* 44:62–72
- Littmann S (1985) Suicide epidemics and newspaper reporting. *Suicide Life Threat Behav* 15:43–50
- Martin G, Koo L (1997) Celebrity suicide: did the death of Kurt Cobain influence young suicides in Australia? *Arch Suicide Res* 3:187–198
- McDonald D, Range L (1990) Do written reports of suicide induce high-school students to believe that suicidal contagion will occur? *J App Soc Psychol* 20:1093–1102
- Motto J (1967) Suicide and suggestibility. The role of the press. *Am J Psychiatry* 124:252–256
- Niederkröthaler T, Fu K-W, Yip P et al (2012) Changes in suicide rates following media reports on celebrity suicide: a meta-analysis. *J Epidemiol Community Health* 66:1037–1042
- Niederkröthaler T, Voracek M, Herberth A et al (2010) Role of media reports in completed and prevented suicide: Werther v. Papageno effects. *Br J Psychiatry* 197:234–243
- Phillips D (1974) The influence of suggestion on suicide: substantive and theoretical implications of the Werther effect. *Am Sociol Rev* 39:340–354
- Phillips D (1981) The complementary virtues of qualitative and quantitative research: reply to altheide. *Social Forces* 60:597–599
- Phillips D, Paight D (1987) The impact of televised movies about suicide: a replicative study. *N Engl J Med* 317:809–811
- Platt S (1987) The aftermath of angie's overdose: is soap (opera) damaging to your health? *Br Med J* 294:954–957
- Queinec R, Beitz C, Contrand B et al (2011) Research letter – copycat effect after celebrity suicides: results from the French national death register. *Psychol Med* 41:668–671
- Reinemann C, Scherr S (2011) Der Werther-Defekt: Plädoyer für einen neuen Blick auf den Zusammenhang von suizidalem Verhalten und Medien. *Publizistik* 56:89–94
- Ruddigkeit A (2010) Der umgekehrte Werther-Effekt: Eine quasi-experimentelle Untersuchung von Suizidberichterstattung und deutscher Suizidrate. *Publizistik* 55:253–273
- Schäfer M, Quiring O (2013) Gibt es Hinweise auf einen „Enke-Effekt“?: Die Presseberichterstattung über den Suizid von Robert Enke und die Entwicklung der Suizidzahlen in Deutschland. *Publizistik* 58:141–160
- Schäfer M, Quiring O (2013) Vorbild auch im Tod?: Neue Hinweise auf einen Werther-Effekt nach Prominentensuiziden. *Suizidprophylaxe* 40:66–74
- Scherr S, Reinemann C (2011) Belief in a Werther effect: third-person effects in the perceptions of suicide risk for others and the moderating role of depression. *Suicide Life Threat Behav* 41:624–634
- Schmidtke A, Häfner H (1986) Die Vermittlung von Selbstmordmotivation und Selbstmordhandlung durch fiktive Modelle: Die Folgen der Fernsehserie „Tod eines Schülers“. *Nervenarzt* 57:502–510
- Simkin S, Hawton K, Whitehead L et al (1995) Media influence on parasuicide: a study of the effects of a television drama portrayal of paracetamol self-poisoning. *Br J Psychiatry* 167:754–759
- Sisask M, Värnik A (2012) Media roles in suicide prevention: a systematic review. *Int J Environ Res Public Health* 9:123–138
- Steede K, Range L (1989) Does television induce suicidal contagion with adolescents? *J Comm Psychol* 17:166–172
- Stack S (1983) The effect of the Jonestown suicides on American suicide rates. *J Soc Psychol* 119:145–146
- Stack S (1990) The impact of fictional television films on teenage suicide, 1984–1985. *Soc Sci Quart* 71:391–399
- Stack S (1992) The effect of the media on suicide: the great depression. *Suicide Life Threat Behav* 22:255–267
- Tsai J-F (2010) The media and suicide: evidence-based on population data over 9 years in Taiwan. *Suicide Life Threat Behav* 40:81–86
- Wasserman I (1984) Imitation and suicide: a re-examination of the Werther effect. *Am Sociol Rev* 49:427–436